

Predigt vom 21. April 2024 in der Kirche Adelboden

Liebe Gemeinde. Wir befinden uns in einer Predigtserie zum Epheserbrief. In den vergangenen Predigten habe ich den ersten Teil des Briefs, nämlich die Kapitel 1-3 ausgelegt und heute fahre ich fort mit dem Kapitel 4. Der Epheserbrief besteht aus zwei Teilen. In den Kapiteln 1-3 geht es um den Kern des Evangeliums, der guten Botschaft, es geht um das Geheimnis des Glaubens, welches in Jesus Christus offenbart wurde. Wie aber sieht das Leben aus, das von dem Glauben an Jesus geprägt ist? Wie kann sich konkret auswirken, was der Apostel Paulus im ersten Teil beschrieben hat? Darum geht es jetzt im zweiten Briefteil. Es geht darum, wie das Wort Gottes im eigenen Leben umgesetzt werden kann, wie die Verheissungen des Glaubens im Alltag Gestalt annehmen können. Das Evangelium soll nämlich in alle Lebensbereiche ausstrahlen. In der heutigen Predigt, wo wir die Verse 1-16 des vierten Kapitels anschauen, geht es um das Leben und das Wesen der Kirche.

Wir haben vorher zusammen unseren Glauben bekannt mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis. Darin bekennen wir, dass wir an Gott den Vater, an Jesus Christus den Sohn Gottes und an den Heiligen Geist glauben. Wir bekennen aber auch, dass wir an die Kirche glauben. Wir glauben an "die heilige, allgemeine, christliche Kirche". An die Kirche zu glauben ist nicht leicht. Denn obwohl wir die Kirche ja sehen, haben viele Menschen grosse Mühe mit der Kirche. Viele sagen: "ich glaube an Gott, aber ich gehe halt nicht in die Kirche, gegen Gott habe ich nichts, nur etwas gegen sein Bodenpersonal..." Ihr kennt wahrscheinlich die Sprüche.

Nur, wenn es keine Kirche gäbe, wenn nicht all die Gläubigen, die uns vorausgegangen sind, das weitergegeben hätten, was ihnen anvertraut wurde, dann wüssten wir nichts von der christlichen Botschaft. Klar, Gott kann auch direkt zu jedem Menschen sprechen und das tut er auch durch seinen Geist und sein Wort, aber er hat sich dafür entschieden, mit uns, mit der Kirche zusammenzuarbeiten. Wir sind seine Partner. Dazu hat er uns berufen. Wir sind dieser grossen Berufung eigentlich nicht würdig. Aber es kommt eben nicht auf uns an, sondern auf seine Berufung, auf seinen Ruf. Das ist das, was Kirche im Neuen Testament bedeutet. Ganz wörtlich heisst Kirche auf Griechisch "Ekklesia" und das bedeutet "die Herausgerufenen". Gott ruft uns aus der Zerstreuung Welt heraus, er sammelt uns und gibt uns eine Berufung. So schreibt Paulus im ersten Vers des vierten Kapitels des Epheserbriefs:

"So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid,"

Paulus ermahnt seine Leserinnen und Leser, also auch uns heute, dass wir unserer Berufung würdig leben. Das griechische Wort für "ermahnen" ist viel umfassender als unser deutsches Wort. Wir verstehen unter "ermahnen" wenn jemand uns in Bezug auf unser moralisches Benehmen zurechtweist. Das ist zwar auch damit gemeint, aber das griechische Wort "παρακαλέω" (parakaleo) bedeutet ganz ursprünglich "herbeirufen" oder "zurufen" und könnte auch mit "bitten" übersetzt werden oder sogar "ermutigen" oder "trösten". Das Wort hängt zusammen mit der Berufung der Kirche. Paulus ruft den Gläubigen in Ephesus und auch uns zu, dass wir das leben sollen, zu was wir berufen sind. Als Christinnen und Christen wurden wir zu einem neuen Leben gerufen. Wir werden herausgerufen, ermutigt

und ermahnt, gemäss unserer Berufung zu leben. Nicht das rechte Verhalten steht an erster Stelle, sondern die Berufung. Nicht, weil wir richtig leben, sind wir berufen, sondern weil wir herausgerufen wurden aus unserem alten Leben in ein neues Leben, wird in uns der Wunsch geweckt, der Berufung in all unseren Lebensbereichen zu entsprechen. Es ist der Ruf Gottes, der allem vorausgeht und nicht unser eigenes Wollen oder unsere Leistung. Doch dieser Ruf verändert alles grundlegend und das soll auch sichtbar werden in unserem Alltag.

Weil es Gottes Ruf ist, können wir uns nichts auf uns selber einbilden. Darum schreibt Paulus:

“in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe”

Das sind die drei wichtigsten Charaktereigenschaften eines Christen: Demut, Sanftmut, Geduld und Liebe.

Viele Menschen heute tun sich mit dem Wort Demut schwer. Man denkt an erzwungene Zerknirschung und dass man sich alles gefallen lassen muss. Demut war auch in der Zeit, als Paulus gelebt hatte, überhaupt nicht erstrebenswert. Demut wurde in der Antike verachtet und galt als eine unterwürfige und sklavische Haltung. Doch mit Jesus veränderte sich für die Christen alles. Jesus hat Demut vorgelebt, er machte sich als König zum Diener und er stellte seinen Jüngern ein kleines Kind als Vorbild hin.

Ohne Demut geht gar nichts im christlichen Leben. Demut ist die Grundlage des Lebens in der Nachfolge Christi. Demut heisst nicht, dass man klein von sich selbst denken und sich nur unterwerfen soll, sondern es geht darum, seine Abhängigkeit von Gott anzuerkennen, sich seiner Begrenztheit bewusst zu werden und sich dienend in die Schöpfungsordnung einzufügen.

Nebst der Demut nennt Paulus die Sanftmut. Jesus selbst sagt in der Bergpredigt: “Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.” In Gottes Reich kommen nicht die zuerst, die sich selbst aufblasen, aufdrängen und aggressiv ihren eigenen Vorteil suchen auf Kosten Schwächerer, wie es in unserer alten Welt allzu oft der Fall ist. Nein, in Gottes neuer Welt funktioniert es genau umgekehrt: es sind die Sanftmütigen, das heisst die innerlich arm sind in Bezug auf ihren Egoismus, die Einfachen und Schlichten, die das Erdreich besitzen werden. Dazu gehört auch die Geduld. Wo wären wir, wenn Gott nicht geduldig mit uns wäre? Wir Menschen brauchen Geduld, auch im Umgang miteinander. Ganz grundsätzlich geht es darum, dass wir einander ertragen und annehmen in Liebe. Das zeigt, welches realistische Bild Paulus vom Leben in der Gemeinde hat. Die Gemeinschaft unter uns als Gläubige beruht nicht in erster Linie auf Zuneigung und Sympathie. Oft ist das Leben mit anderen Christen ein Knorz. Wir brauchen viel Geduld und Verständnis füreinander. Wir sind alle verschieden. Das waren schon die ersten Jünger Jesu. Nathanael und Thomas waren wortwörtlich im selben Boot, als der auferstandene ihnen begegnet ist. Nathanael glaubte sofort, als Jesus ihm das erste mal begegnete und liess sich schnell überzeugen. Thomas hatte bis ganz zum Schluss erhebliche Zweifel. Die beiden könnten nicht unterschiedlicher sein. Doch beide werden von Jesus in dasselbe Boot gerufen. So sind wir auch heute zusammen gerufen als unterschiedliche Menschen in einer Kirche. Das geht nicht ohne Liebe. Liebe bedeutet: Wir gehen zusammen einen Weg, auch wenn es nicht nur einfach ist. Liebe ist nicht berechnend, Liebe fordert nicht zurück, wenn sie gibt, Liebe ist ein Geschenk Gottes. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.

Demut, Sanftmut, Geduld und Liebe ermöglichen erst, auf was Paulus im Vers 3 hinaus will:

“und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens”

Es geht letztlich also um die Einheit im Geist, um das Band des Friedens.

Die gute Nachricht ist: Einheit müssen wir als Menschen nicht selbst produzieren, sie ist in Christus bereits Realität. Es gibt nur einen Leib Christi, nur eine, weltweite Kirche. Doch leider gibt es viele Spaltungen unter den Christen. Spaltungen entsprechen nicht dem Willen Christi, der selbst für die Einheit der Kirche betet. Es gibt allerdings auch so etwas wie eine falsche Einheit. Spaltungen sind zwar grundsätzlich nichts Gutes, doch muss man Spaltungen auch nicht nur schlecht sehen. Dass es Spaltungen gibt, bedeutet, dass wir um die Wahrheit ringen, dass uns nicht alles gleichgültig ist. Frieden ist nicht zu verwechseln mit Harmonie und immer nur nett und lieb sein. Gerade weil wir ein echtes Anliegen füreinander haben, müssen wir manchmal auch streiten, wenn wir merken, dass wir von der Lehre der Bibel abgekommen sind. Als reformierter Christ bete ich für die Einheit mit katholischen Geschwistern und teile mit ihnen den Glauben an Christus, aber bei Gebeten zu Maria und den Heiligen, beim Priester- und Papsttum, kann ich nicht einfach so mitmachen. Das wäre eine falsche Einheit. Gleichzeitig braucht mein Herz aber auch Demut, dass ich von meinen katholischen Geschwistern lernen kann und mir nicht einbilde, dass ich in allem im Recht bin. So kann ich dann auch mein Gegenüber als Bereicherung sehen. So wird Einheit in der Vielfalt möglich, ohne dass alles in einer falschen Einheit verwässert wird.

Um Einheit geht es auch den nächsten drei Versen. Die Einheit kommt von Gott selbst. Paulus schreibt nämlich:

*“ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung;
ein Herr; ein Glaube, eine Taufe;
ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.”*

In diesem Abschnitt taucht das Zahlwort eins siebenmal auf. Die Eins ist in unserem Glauben so wichtig. Andere Religionen haben viele Götter, man wird in unzählige Leben wiedergeboren, man kann vielleicht auch mehrere Frauen heiraten. Aber wir glauben an nur einen Gott, es gibt nur ein Leben auf dieser Erde, die Ehe ist nur zwischen einem Mann und einer Frau. Dies mag auf den ersten Blick einengend erscheinen, aber erst in der Entscheidung für den einen, für das Ja zum einen und das Nein zu allen anderen, finden wir wahre Freiheit und das Leben.

Bei all diesen Eins gibt es drei Ebenen. Die erste Ebene ist die der Kirche und des Heiligen Geistes. Es gibt nur einen Leib und einen Geist und ein und dieselbe Hoffnung.

Der Grund für die Kirche ist die zweite Ebene, es ist die Christusebene.

Die Kirche existiert, weil Jesus der eine auferstandene Herr ist und wir an ihn glauben. Das Zeichen dafür ist die eine Taufe.

Letztlich ist alles begründet in Gott dem Vater selbst. Er ist der Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.

Bei dieser umfassenden Einheit geht es also um nichts anderes als um Beziehung und Gemeinschaft. Alles und alle sind miteinander verbunden.

In den Versen 7-10 schreibt Paulus weiter:

Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi.

Darum heißt es: »Er ist aufgefahren zur Höhe, hat Gefangene in die Gefangenschaft geführt und den Menschen Gaben gegeben.«

Dass er aber aufgefahren ist, was heißt das anderes, als dass er auch hinabgefahren ist in die Tiefen der Erde?

Der hinabgefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, damit er alles erfülle.

Paulus zitiert hier aus dem Psalm 68, den ich vorher vorgelesen habe. Im Psalm 68 steht: *“Du bist aufgefahren zur Höhe und führtest Gefangne gefangen, du hast Gaben empfangen von Menschen.”*

Das ist eine Prophetie, die in der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi wahrgeworden ist. Spannend ist nun, dass Paulus im Epheserbrief, nicht schreibt: *“du hast Gaben empfangen von Menschen”*, wie es im Psalm 68 heisst, sondern, wie hier steht: *“du hast den Menschen Gaben gegeben”* In der Auferstehung hat Jesus über alle Mächte gesiegt, aber er ist nicht gekommen um zu nehmen, sondern um zu geben. Er ist für uns auferstanden, damit wir gerecht werden und Anteil haben können an seinem Leben. Dabei hat er den Menschen Gaben gegeben. Die Kirche ist sein Leib und er gibt allen Menschen Gaben, mit denen sie andere und einander erbauen können.

Dann steht in den Versen 11 und 12:

“Und er selbst gab den Heiligen die einen als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden,”

Jesus selbst gab uns allen Gaben, damit wir einander erbauen können. Es gibt viele verschiedene Begabungen. Paulus zählt hier Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer auf.

Apostel und Propheten sind zuerst einmal die Autoren der Bibel. Apostel sind die, die Jesus auf der Erde persönlich gekannt und seine Worte aufgeschrieben haben. Dieser Kreis der Apostel ist also auf die ersten Zeugen begrenzt. Die Propheten sind die weiteren Autoren des Alten und Neuen Testaments. Solche Propheten gibt es heute auch nicht mehr, denn es gibt keine neuen Teile, die der Bibel hinzugefügt werden. Apostel und Propheten im weiteren Sinn gibt es aber auch heute. Apostel heisst ja nichts anderes als “Gesandter” und in diesem Sinn sind alle Christen Apostel, weil wir alle von Gott in die Welt, an dem Ort wo wir sind, gesendet werden. Und da Gott immer noch derselbe und der lebendige, gegenwärtige Gott ist, kann er auch noch heute zu Menschen sprechen und ihnen Dinge aufzeigen, das heisst auch noch heute gibt es Prophetinnen und Propheten. Dasselbe bei den Evangelisten. Zum einen gibt es die Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, die sind auf die vier begrenzt, aber ein Evangelist ist auch einfach einer, der in allen Zeiten Gottes gute Nachricht verkündet. Hirten sind die Pastoren, die Seelsorger und Lehrer sind die, die andere Menschen

im Glauben unterrichten. Susanna Germann unsere Katechetin ist eine Lehrerin, Madeleine und ich sind in erster Linie Hirten. Aber Madeleine und ich sind natürlich auch Lehrer und Evangelisten und Susanna auch eine Hirtin, das eine schliesst das andere nicht aus. Was all diese miteinander zu tun haben, ist, dass sie das Wort Gottes weitergeben. Alle sind Diener am göttlichen Wort. Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, sind wir alle, die wir auf Gottes Wort hören, es in unserem Herzen aufnehmen und andere damit ermutigen, ermahnen und trösten, damit der gesamte Leib aufbaut wird. Bei den Gaben, die Gott uns schenkt, geht es also nicht um uns selbst, dass wir selber gross werden und andere auf uns schauen, sondern dass wir anderen dienen und auf Gott verweisen. Christliches Leben bedeutet Dienst für andere. Es gibt begabte Menschen, die aber ihre Gaben dazu brauchen, dass sie selbst an Einfluss gewinnen. Darum soll es nicht gehen. Wir sollen uns immer fragen, geht es, bei dem, was ich sage nur darum, dass ich selbst Recht bekomme oder dient das, was ich weitergebe der Erbauung meines Gegenübers, meines Nächsten und dem gesamten Leib?

Wir sollen also anderen dienen mit unseren Gaben bis, so schreibt Paulus:

“bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Menschen, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch das trügerische Würfeln der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.”

Christus ist nicht nur der, der uns unsere Gaben gibt, er ist auch das Ziel. Es geht nicht um uns, sondern um ihn. Wir müssen abnehmen und er muss zunehmen. Paulus braucht hier das Bild vom Wachstum, der Leib Christi ist noch nicht fertig, er wächst noch. Wir befinden uns noch alle in einem Prozess. All unsere Erkenntnis ist Stückwerk, schreibt Paulus an einer anderen Stelle. Das macht uns demütig. Wie ein Kind müssen wir auch noch vieles lernen als Jüngerinnen und Jünger Christi. Aber anders als ein Kind sollen wir nicht kindisch naiv sein, zwar kindlich vertrauen, aber nicht kindisch unmündig. Wir sollen uns nicht von jedem Wind einer Lehre umhertreiben lassen. Wir damals, als Paulus gelebt hat, gibt es auch heute so viele Meinungen, Ansichten und Lehren. Damit ist der Zeitgeist gemeint, die Modeströmungen, die uns von der Gesellschaft, in der wir leben, aufgedrängt werden. Wir sollen uns nicht von diesen verführen lassen, sondern nur auf die Stimme Gottes hören.

Im letzten Abschnitt von heute schreibt Paulus:

“Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus. Von ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten durch jede Verbindung, die den Leib nährt mit der Kraft, die einem jeden Teil zugemessen ist. So wächst der Leib und erbaut sich selbst in der Liebe.”

Die Gaben, die wir erhalten haben, also die Hirten, Lehrer, usw., sind dazu da, dass wir das Wort Gottes weiterleiten an alle Glieder. Im Leib Christi hat jede Gläubige, jeder Gläubige,

die Funktion von Blutbahnen: Sie lenken die Wachstumskräfte weiter, sie sind Gefässe, die den freien Durchlauf ermöglichen. So kann der Leib zu seinem Haupt hin wachsen. Es ist ein lebendiger Organismus. Dabei geht es nicht um unsere, sondern um Gottes Kraft. Niemand wird überfordert. Aber doch ist jeder und jede ein wichtiger Teil und wird gebraucht, jeder hat einen Teil, der ihm zugemessen ist. Jeder soll in seinem persönlichen Glauben wachsen als kleiner, aber wichtiger Teil des grösseren Ganzen. Am Anfang und am Schluss steht die Liebe und Christus, von dem alles zusammengehalten wird und auf den alles hinausläuft. Wir können noch so viele Begabungen und Stärken haben, wenn wir keine Liebe haben, dann haben wir das Ziel grundsätzlich verfehlt.

Wir haben letzte Woche in der Preigt von Pfr. Bernhard Jungen bereits die Geschichte gehört von Petrus, als er nach dem Tod Jesu enttäuscht wieder zu seinem alten Beruf zurückkehrt. Er hatte Jesus dreimal verleugnet als er sich am Kohlenfeuer wärmte und wurde seiner Berufung nicht gerecht. Und nun fragt ihn der auferstandene Jesus drei mal, ob er ihn liebt. Dabei wird Petrus schmerzlich an sein Versagen erinnert. Doch gegen jede Erwartung beruft Jesus ihn noch einmal. Ist das nicht bemerkenswert? Stellt euch vor, ihr wärt an einem Bewerbungsgespräch und noch bevor ihr euch vorstellen oder in einem guten Licht zeigen könnt, wüsste der Arbeitgeber bereits, dass ihr ein Feigling seid und in Vergangenheit bereits gezeigt habt, dass ihr nicht loyal seid. Innerlich denkt ihr euch, "das ist eh schon vorbei, das kann ich vergessen". Doch noch bevor ihr Stellung nehmen oder euch rechtfertigen könnt, stellt euch der Arbeitgeber an. Genau das passiert bei Petrus. Jesus kennt ihn und erwählt ihn trotzdem. Jesus hätte seine Mission auch allein durchziehen können, doch er erwählt Menschen, von denen er weiss, dass sie schwach sind. Er macht das, weil es ihm um Gemeinschaft geht, weil er uns liebt, weil er mit uns sein will. Als er seinen Jüngern am See begegnete, beruft er Petrus noch einmal, und wieder ist da ein Kohlefeuer. Die Liebe Gottes erlischt nicht. Sie ist nicht anhängig vom menschlichen Scheitern. Jesus beruft Petrus noch einmal zum Hirten und sagt ihm: "Weide meine Schafe!" Es geht nicht um Petrus. Er ist dieser Berufung nicht würdig. Es ist einzig und allein der Ruf des Herrn, der sagt "weide meine Schafe!" Das ist wichtig, "weide *meine* Schafe," es ist *seine* Mission, es sind *seine* Menschen, die er ruft zu seiner Kirche. Und er ruft uns Hirten zu sein für seine Schafe. Und das obwohl er uns kennt, er weiss ja, wie schwach wir sind. Aber um das geht es eben nicht. Das alles entscheidende ist, *wer* uns ruft. Es ist der Herr, der uns ruft. Es geht um *ihn*. Wenn wir ihn erkennen und ihm begegnen, dann verändert das alles. Amen.

Pfr. Tim Hänni